

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

**Herausgeber:** Hochparterre

**Band:** 5 (1992)

**Heft:** 8-9

**Rubrik:** Stadtwanderer

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

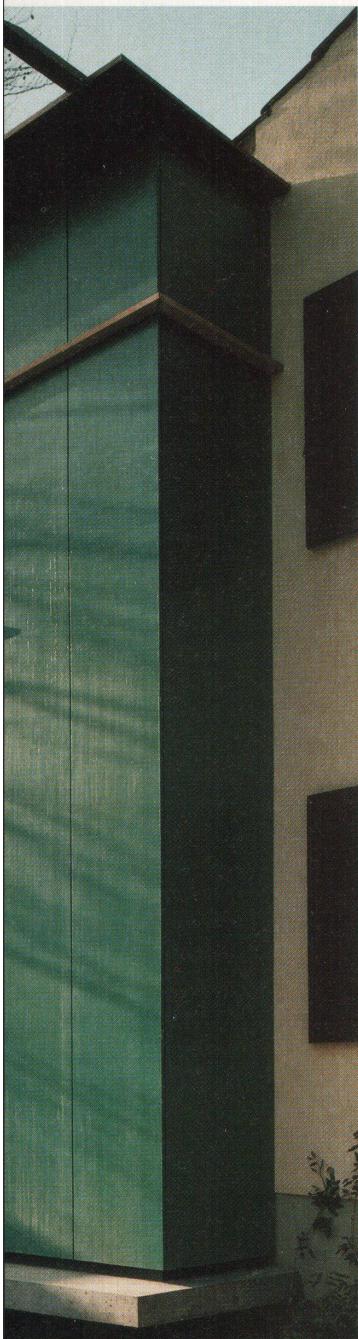
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Kein Glaswürfel für Karlsruhe

Aus für das Projekt von Rem Koolhaas für das Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe (HP 7/92). Der gläserne Hochhauswürfel beim Bahnhof wird nicht gebaut, statt dessen soll die Schule nun in einer alten Munitionsfabrik untergebracht werden. Verlierer sind alle: Den Studentinnen und Studenten wird ein angemessener Arbeitsplatz verweigert, der Stadt Karlsruhe wird ein Stück hervorragende Architektur vorenthalten und den Architekten, die einst am Wettbewerb mitgemacht haben, wird die Gewissheit einmal mehr genommen, dass der Beste unter den Besten sein Projekt realisieren kann. Die Stadt spart ganze dreissig Millionen Mark. Nur, wer fragt heute denn, wieviel das Bauhaus einst gekostet hat? HP

## Mehr Präsenz

Der Bund Schweizer Planer (BSP) hat eine Geschäftsführerstelle geschaffen, um in der Diskussion um die Raumplanung präsenter zu sein. Erster Inhaber dieser vorerst auf zwei Jahre befristeten Stelle ist Niklaus Hartz, Architekt und Raumplaner aus Bern. HP

## Designschloss im Burgund

Lorenz Klotz, Designer und Architekt aus Zürich, wird europäisch und baut zusammen mit seiner Frau Ursula Guhl und dem Werklehrer André Ribi im Burgund ein Schloss als Designzentrum aus. Im «Chateau DES» in St. Léger sous la Bussière sollen ab 1993 Workshops, Tagungen und Seminare stattfinden. HP

Anbau der Architekten Heinrich Degelo und Meinrad Mörger an ein Einfamilienhaus in Basel

der Tektonik und das Fügen von vorgefertigten Bauteilen zu einem Ganzen.

Günther Behnisch, Architekt der Olympiabauten in München, des Frankfurter Postmuseums und des Bundestages in Bonn, ist Träger des Hans-Molfenter-Preises 1993 der Landeshauptstadt Stuttgart für herausragende künstlerische Verdienste. HP

## Über das architektonische Jodeln

Beim Bauen überlassen wir nichts dem Zufall. Da muss Ordnung herrschen. So zum Beispiel auch in der Gemeinde Schönholzerswil im Kanton Thurgau. In ihrem Baureglement ist die Schönheit genau geregelt. «Neubauten dürfen zeitgemäße Architekturformen und entsprechende Techniken und Materialien aufweisen», steht unter «Grundsatz». Aber eigentlich doch lieber nicht, denn nach dem Grundsatz folgen die Einschränkungen. Der Charakter der Umgebung, auf den Rücksicht zu nehmen Pflicht ist, ist nämlich «ländlich-dörflich», ergo muss es auch die neue Architektur sein. Darum stellt das Baureglement zuerst einmal fest, dass die traditionellen Bauernhäuser «einfache Rechteckgrundrisse mit grossen Längen und einer Tiefe von ca. 10 bis 12 Metern» aufweisen. Zwei Geschosse über einem Sockel und symmetrische Dachneigungen von 30 bis 45 Grad haben sie auch. «Andere Dachformen sind für Hauptbauten nur im Rahmen einer Sonderbauordnung zugelassen.» Dass Tonziegel Vorschrift sind, versteht sich da von selbst. Ebenso, dass Dacheinschnitte und liegende Dachfenster verboten sind. Wenn wundert's, dass «grelle Farben und Metallglanz» untersagt sind und «Sonnenkollektoren, Windgeneratoren und andere Alternativenergielieferanten» nicht störend auf ihre Umgebung einwirken dürfen? Eigentlich hätten sich die Gemeindeväter von Schönholzerswil die Mühe sparen können und ins Baureglement zum Kapitel «Gestaltung der Bauten» einen einzigen Satz schreiben können: «Das Neue ist so zu gestalten, dass es aussieht wie das Alte.» Die Schönholzerswiler sind sicher brave Leute und wissen allemal, was sich gehört. Sie haben nur zwei Fehler: Sie sind futterneidisch und fantasios und unterscheiden sich damit in nichts von den andern Schweizern. Einerseits würden sie allen jenen zustimmen, die die Überelementierung beklagen und über die Regeldichte stöhnen. Im Grunde sind sie dafür, dass ihnen der Staat so wenig wie möglich dreinredet. Beim Bauen andererseits sind sie Anhänger des Vorschriftenmachens. Da befahlen sie, dass «weisse Fassaden» nur zulässig sind, «wenn sie im Quartier üblich sind». Die Baufreiheit ist immer die Baufreiheit des andern. Und diese gilt es einzuschränken. Mehr als die eigene Beschränkung ist dem Nachbarn nicht zu gönnen.

Was ist gemeint, wenn im Baureglement steht, die Neubauten hätten «klar auf den baulichen und landschaftlichen Charakter ihrer Umgebung zu reagieren»? Nur eines: ländlich-dörflich muss es sein. Das Schulhaus wie ein Heuschober und die Prokuristenvilla wie ein Taurnergischickli. Etwas anderes können sich diese Leute schon gar nicht mehr vorstellen. Die Frage nach der architektonischen Qualität reduziert sich auf den Holzschild, der an der Stirnfassade unters Dach geklebt wird. Jede gestalterische Ungeheuerlichkeit ist akzeptabel, solange sie sich landwirtschaftlich verkleidet. Architektur wie Jodeln. Leute, die tagsüber auf der Bank arbeiten, singen abends Kuhreihen und Alpsegen. Die Reaktion auf die Umgebung hat reaktionär zu sein, oder sie ist keine. Und die Schweiz besteht aus vielen Schönholzerswilen, seufzt da der Stadtwanderer.